

Dokumentation der Präventionskonferenz

Kommunaler Präventionsrat Darmstadt

wirksam begegnen

2018 / Digitalisierung - zwischen Information und Illusion

26 Jahre Kommunaler Präventionsrat Darmstadt
Erfolgreiche Präventionsstrategien für Darmstadt.

Wissenschaftsstadt
Darmstadt



KPR^d
Kommunaler
Präventionsrat
Darmstadt



Impressum

Herausgeber:

Kommunaler Präventionsrat Darmstadt (KPRd)

Redaktion:

Volker Weyel, Frank Sporck

Fotos:

Erik O. Martin, Thomas Lohnes

Kontakt:

Leitung + Geschäftsstelle KPRd-Management

Volker Weyel

Leitung Kommunalen Präventionsrat Darmstadt

Frankfurter Str. 71

64293 Darmstadt

Fon 0 61 51 – 13 31 98

Fax 0 61 51 – 13 34 74

E-Mail volker.weyel@darmstadt.de

Frank Sporck

Geschäftsstelle des KPRd

Frankfurter Str. 71

64293 Darmstadt

Fon 0 61 51 – 13 28 70

Fax 0 61 51 – 13 34 74

E-Mail frank.sporck@darmstadt.de

1. Auflage 2019

Inhalt

Impressum	2
Inhalt	3
Grußwort: Oberbürgermeister: Jochen Partsch	4
Grußwort Polizeipräsident: Bernhard Lammel	8
Präventionspreis 2018 – Würdigung der Preisträger durch den Vorsitzenden des Fördervereins Prävention Direktor Robert Siwek	10
Begrüßung: Frank Sporck	14
Einführung in das Konferenzthema Barbara Adeniz, Stadträtin	16
Kabarett Kabbaratz – Erstes Set	20
Impulsreferat: – „Die Veränderung unserer Kommunikation durch digitale Medien“ Peter Holnick	24
Kabarett Kabbaratz – Zweites Set	28
Cybermobbing – „Mobbing mit digitalen Medien“ Mitsch Schulz	30
Online Spielsucht – „Verloren im Netz“ Peter Holnick	34
Organigramm des KPRd	38



Grußwort: Oberbürgermeister Jochen Partsch

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr Sie als Oberbürgermeister der Wissenschaftsstadt Darmstadt auf der heutigen Präventionskonferenz des Kommunalen Präventionsrates begrüßen zu dürfen. Das Thema der heutigen Konferenz lautet:

Digitalisierung zwischen Information und Illusion

Vor diesem Hintergrund darf ich Sie auch als Oberbürgermeister der Digitalstadt Darmstadt begrüßen. Als Auftraggeber des Kommunalen Präventionsrates freue ich mich, dass unser vielfältiges Engagement im Rahmen der Digitalstadt auch vom Kommunalen Präventionsrat begleitet und unterstützt wird.

Mit der rasanten Entwicklung des Internets beschäftigen wir uns im Präventionsrat schon lange und haben hierzu Fachforen und wie auch 2013 die Präventionskonferenz mit dem Titel: Das Internet - Zwischen Chance und Risiko veranstaltet an die ich mich gut erinnern kann, weil bereits hier die Digitalisierung als Thema für alle Gesellschaftsbereiche definiert wurde, dessen Chancen es zu nutzen und deren Risiken es zu minimieren gilt.

Der Kommunale Präventionsrat hat sich von Anfang an nicht als Mahner vor neuen gesellschaftlichen Entwicklungen verstanden, sondern war stets auf der Suche nach zeitgemäßen und innovativen Lösungen für identifizierte Probleme.

Vor diesem Hintergrund ist der Präventionsrat ein wichtiger Partner auf dem Weg zur Digitalen Stadt. Mit dem Gewinn des Bitkom Wettbewerbs trägt die Wissenschaftsstadt Darmstadt seit Juni 2017 den Titel „Digitale Stadt“.

Das Ziel des Digitalverbands Bitkom, seiner Mitglieder und des Deutschen Städte- und Gemeindebunds ist es eine digitale Vorzeigestadt für Deutschland und Europa aufzubauen.

Mit dieser Pionierrolle geht aber auch eine große Verantwortung einher. Dies bedeutet auch, dass wir als Vorzeigestadt sehr genau beobachtet werden. Diese Beobachtungen werden neugierig und kritisch zugleich sein. Dieser Herausforderung stellen wir uns selbstbewusst und gerne. Keinenfalls darf es unser Ziel sein alles technisch Machbare in unserer Stadt umzusetzen, sondern technische Innovationen sehr genau zu prüfen.



Hierbei sind jeweils die Chancen und Risiken sehr genau zu analysieren.

Inzwischen arbeiten unzählige Akteure aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft in mittlerweile 14 Bereichen Verwaltung, Mobilität, Handel, Tourismus, Bildung, Gesellschaft, Umwelt, Energie, Sicherheit, Gesundheit, Kultur und Industrie 4.0) an dem Gesamtprojekt „Digitalstadt Darmstadt“.

Als Oberbürgermeister der Wissenschafts- und Digitalstadt Darmstadt ist die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger und aller gesellschaftlicher Gruppen hierbei von elementarer Bedeutung. Aus meiner Sicht ist es notwendig unsere Stadt gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern digital zu gestalten.

Nur gemeinsam ist es möglich den Nutzen Aller im Blick zu behalten. Auch hierzu kann meines Erachtens der Kommunale Präventionsrat einen wichtigen Beitrag leisten.

Mit der Digitalstadt Arena haben wir angefangen die Möglichkeiten und Visionen der Digitalstadt Darmstadt vorzustellen und mit Bürgerinnen und Bürgern diskutiert.

In der Folge wurde eine Beteiligungsplattform installiert, um allen Bürgerinnen und Bürgern eine Beteiligung an dem Projekt zu ermöglichen.

Erst gestern Abend haben wir die Strategie der Digitalstadt öffentlich vorgestellt.

Die Veranstaltung „Digitalstadt Darmstadt live dabei sein“ in Kooperation mit der Schader Stiftung war gleichzeitig der Auftakt zu einer 4 wöchigen Beteiligungsphase in der die Strategie auch online diskutiert werden kann.

Nur durch die Unterstützung und zum Nutzen von allen gesellschaftlichen Gruppen können wir Smart-City-Vorzeigestadt für Deutschland werden.

Dies ist vergleichbar mit den Strategien des Kommunalen Präventionsrates, der für seine Präventionsstrategien ebenfalls auf die Unterstützung der Stadtgesellschaft angewiesen ist und versucht die jeweiligen Strategien nachhaltig umzusetzen. Die Digitalisierung erobert zunehmend alle Lebensbereiche.

Von den beschriebenen Handlungsfeldern der Digitalstadt Darmstadt sind die Bereiche Bildung, Gesundheit, Gesellschaft und Sicherheit gleichermaßen Schwerpunktbereiche des Kommunalen Präventionsrates.

Die Chancen und Potentiale sind enorm. Gleichzeitig wachsen mit diesen Potentialen auch die Herausforderungen, welche die digitalen Lebensformen einer modernen Gesellschaft mit sich bringen.



Seit Jahren werden der Wissenschaftsstadt Darmstadt die bundesweit größten Zukunftspotentiale zugeschrieben. In Darmstadt wurde und wird in sehr vielen Bereichen nationale und internationale Pionierarbeit geleistet, die den Stand der Technik entscheidend mitgeprägt hat und dies auch in Zukunft tun wird.

Die Digitalisierung ist ein entscheidender Entwicklungsprozess für eine moderne Stadtgesellschaft und ein wichtiger Wirtschafts- und Wissenschaftsfaktor.

Seit 1997 ist Darmstadt die bundesweit erste Wissenschaftsstadt. Eine Vielzahl von Forschungs- und Entwicklungsbereichen, in Darmstadt, genießen Weltruf.

Darmstadt ist auch eine von wenigen der so genannten Schwarmstädte in Deutschland. Dies bedeutet, dass Darmstadt in besonderem Maße attraktiv ist und kontinuierlich wächst. Darmstadt wird auch laut eines Städte Rankings als Zukunftsstadt Deutschlands bezeichnet.

Die EU-Kommission sieht in ihrer Studie „EU Cluster Panorama“ Darmstadt bei Zukunftstechnologien europaweit führend. Bei all diesen Superlativen aus dem überwiegend technischen und wirtschaftlichen Bereich ist es aus meiner Sicht von besonderer Bedeutung, dass dies gleichermaßen für die Sozial- und Sicherheitspolitik in der Wissenschaftsstadt Darmstadt gilt.

Der Kommunale Präventionsrat stellt seit 1992 als bundesweit erster Kommunalen Präventionsrat eine gute Balance von Sozial- und Sicherheitspolitik her.

Die Wissenschaftsstadt Darmstadt wurde im Jahr 2000 mit dem ersten Bundespreis für beispielhafte Präventionsstrategien ausgezeichnet.

Bei der Kinderbetreuung, hat sich die Wissenschaftsstadt Darmstadt fest in der Spitzengruppe der deutschen Kommunen etabliert. Im Rahmen der weltweiten Humanitären Krise und dem Zuzug von geflüchteten Menschen nach Darmstadt hat die Wissenschaftsstadt Darmstadt außergewöhnliches geleistet und wird als Welt-offene Stadt überregional beachtet.

Darüber hinaus ist Darmstadt laut der Kriminalitätsstatistik seit vielen Jahren die sicherste Großstadt in Hessen.

Hier wären noch viele beispielhaftes Engagement aufzuzählen, aber ich möchte meiner Kollegin Barbara Akdeniz als Sozialdezernentin der Wissenschaftsstadt Darmstadt und den Referentinnen und Referenten nicht vorgreifen.

Ich habe versucht deutlich zu machen, dass technologische und gesellschaftliche Entwicklungen und Strategien gleichermaßen zur erfolgreichen Entwicklung als zukunftsweisende Digitalstadt gehören.



Dazu leistet der Kommunale Präventionsrat und die Vielzahl an zeitgemäßen und innovativen Projekte einen wesentlichen Beitrag. Dies ist aus meiner Sicht in Zeiten von zunehmendem Populismus der Diskussion um „Fake News“, Abhör Affären, den Manipulationsversuchen von Meinungen und politischen Entscheidungen von zentraler Bedeutung.

Diese Beispiele zeigen aber lediglich einen kleinen Teil der Herausforderungen der Digitalisierung.

Daher ist es notwendig, dass in erster Linie die Erziehungs- und Bildungsinstanzen wie aber auch zeitgemäße Präventionsprojekte die Digitalisierung unserer Gesellschaft begleiten und für eine positive Nutzung qualifizieren.

Im Web 3.0, dem semantischen Netz oder dem Internet der Dinge, egal wie wir es nennen sind Fähigkeiten erforderlich, die wir bislang nicht gebraucht haben.

Schon gar nicht unsere Generation, mich eingeschlossen die sich heute mit dem Thema Digitalisierung beschäftigt und teilweise noch ohne Fernsehen, dann mit 3 Programmen und Wählscheibentelefonen aufgewachsen ist und den Computer zunächst als Spielzeug oder Schreibmaschine kennengelernt haben.

Eine moderne Stadtgesellschaft besteht aus Alt und Jung, aus vielen kulturellen Hintergründen und ganz verschiedenen Lebenssituationen und Bildungsniveaus.

Und genau diese Vielfalt gilt es mitzunehmen in eine digitalisierte Zukunft.

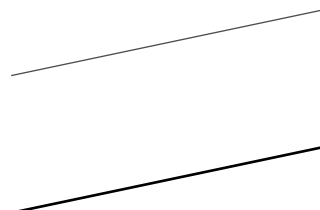
Diese Entwicklung müssen wir aktiv und mit aktuellem Wissensstand begleiten und zeitgemäße Präventionsstrategien entwickeln. Gemäß dem Motto, welches den Präventionsrat in seinen Veranstaltungen und Vorträgen begleitet:

Wer nicht vom Weg abkommt, bleibt auf der Strecke.

Lassen Sie uns gemeinsam zeitgemäße Wege und Abkürzungen in die Zukunft finden die unser Leben sicher, und lebenswert machen.

Das Entscheidende dabei ist: Das wir dies gemeinsam tun. Dazu lade ich sie Alle sehr herzlich ein.

› Herzlichen Dank.





Grußwort Polizeipräsident: Bernhard Lammel

**Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
meine sehr verehrten Damen und Herren
der Stadt Darmstadt,
sehr verehrte Gäste, liebe Kolleginnen
und Kollegen,**

als zweiter Teil der Auftraggeber hat man mich gebeten, auch ein paar Worte zu Ihnen zu sprechen. Das tue ich natürlich sehr gerne.

Ich möchte ein paar Schlaglichter auf die Sicherheit, die der Oberbürgermeister angesprochen hat, werfen und dazu ein paar Aspekte einbringen – vielleicht auch aus polizeilicher Sicht auf die Entwicklung dieses Themas.

Ich bin jetzt im 45. Dienstjahr. Angefangen habe ich mit Fernschreiber und Wählscheibentelefonen. Junge Leute wissen heute damit nichts anzufangen. Die Entwicklung möchte ich nur kurz skizzieren.

Ich weiß nicht, wer von Ihnen heute schon Smart-Home-User ist, wenn z. B. der Kühlschrank mit der Kaffeemaschine kommuniziert. Das ist alles super und in der Digitalstadt noch eine Stufe höherwertiger, aber die Sicherheit spielt dabei natürlich immer eine Rolle. Ich hoffe, der Oberbürgermeister hat Recht, wenn er sagt, dass wir das, was wir nicht beherrschen können, nicht sicher ist, lassen sollten.

Ich sage aus meiner Erfahrung, da habe ich Zweifel, weil der Komfort sehr verlockend ist. Wenn Sie heute in Darmstadt Straßenbahn oder Bus fahren, schauen Sie mal dem einen oder anderen über die Schulter, was so alles in das Handy eingetippt wird. Die eine oder andere PIN ist dabei, man macht auch Online-Banking auf der Fahrt zur Arbeit. All diese Dinge scheinen in hohem Maße ziemlich sicher.

Aber wenn wir dann auch in die Kriminalstatistik schauen, kann man feststellen, so sicher scheint es nicht. Die Internetkriminalität macht in Hessen in 2017 gut 5 % der Gesamtkriminalität aus. Und wenn Sie sich dann einmal vor Augen führen, wenn Verbände kundtun, wer wie oft schon Opfer einer Internetstraftat wurde, dann stimmt die Zahl mit 5% mit Sicherheit nicht.

Das ist u. a. deshalb so, weil einfachere Dinge vielleicht noch eher angezeigt werden. Aber bei all den Unsicherheiten ist das Wort des Oberbürgermeisters absolut berechtigt.

Wenn ein Unternehmen eines erfolgreichen Angriffs offenbart: „Ich bin Opfer geworden.“, offenbart es, ich bin nicht sicher. Und wenn ich ins Bankgewerbe oder in andere große Firmen schaue und offenbaren würde, man hätte einen großflächigen Hackerangriff erleiden müssen?



Die Regierungspräsidien in Hessen sollen Modellbehörden der Digitalisierung in Hessen werden. Prävention ist natürlich auch ein sehr wichtiges Thema. Die Polizei bedient sich verschiedener Einrichtungen. Wir haben spezielle Internetkommissariate aufgebaut und bedienen uns großer Aufklärungsprogramme.

Neben einer Vielzahl von Broschüren, u. a. Netzwerk gegen Gewalt, steht im Polizeipräsidium Südhessen Kriminalhauptkommissar Michael Rühl als Fachberater Cybercrime zur Verfügung. Hilfe und Unterstützung gibt es hier schnell und unverzüglich. Diese Institution gibt es in allen Polizeipräsidien. Viele Organisationen betätigen sich in dem Thema – aufklärend, warnend, unterstützend. Und bei allen Präventionseinrichtungen und dem Digitalisierungsthema steht der Mensch noch im Mittelpunkt. Ich sage das deshalb, weil das größte Risiko regelmäßig vor der Maschine sitzt.

Jeder sollte sich überlegen, wie er die elementarsten Spiegelstriche zum Thema Sicherheit anwendet:

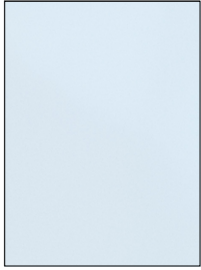
- › ist der Virenschutz auf allen Geräten aktuell,
- › werden alle Updates gemacht,
- › werden Daten extern gesichert und
- › letztendlich das Passwort

Ich gebe die Empfehlung, je sensibler die Daten, die Sie schützen möchten sind, desto häufiger sollten Sie das Passwort wechseln – idealerweise wöchentlich. Und es sollte ein Passwort sein, das etwas über die Initialen, Geburtsdaten, Eheschließungsdaten hinausgeht. Ich unterstelle, dass nicht bei jedem diese elementarsten Grundbedingungen der Prävention auch genutzt werden.

In diesem Sinne möchte ich Sie auch ermuntern, begleitend die Angebote der Polizei zu nutzen und daran zu denken, dass Sie selbst schon viel in dem Bereich tun können. Unterstützend macht es auch die Präventionsarbeit.

Ich wünsche uns allen ein paar informative Vorträge und glaube, mit einem bisschen guten Willen ist schon viel getan.

› Vielen Dank!



Präventionspreis 2018

Würdigung der Preisträger durch den Vorsitzenden des Fördervereins Prävention Direktor Robert Siwek

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst darf ich Sie im Namen des Fördervereins Prävention sehr herzlich auf der Präventionskonferenz des Kommunalen Präventionsrates Darmstadt begrüßen.

Ich freue mich sehr, dass der Förderverein Prävention auch in diesem Jahr den öffentlichkeitswirksamen Rahmen der Präventionskonferenz zur Verleihung des Darmstädter Präventionspreises nutzen kann.

Neben der Vergabe des Darmstädter Präventionspreises mit Urkunde und Preisgeld ist es unser Ziel den Preisträgern eine möglichst große Aufmerksamkeit und einen würdigen Rahmen sicherzustellen.

Die Präventionskonferenz und der Veranstaltungsort, sind aus unserer Sicht hierfür hervorragend geeignet.

Das Ziel des Darmstädter Präventionspreises ist es verschiedene Projekte und deren Engagement im Bereich der Präventionsarbeit zu würdigen und der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Der Vorstand des Fördervereins Prävention hat sich in diesem Jahr entschlossen jeweils ein Projekt aus dem Landkreis Darmstadt-Dieburg und der Wissenschaftsstadt Darmstadt mit dem Darmstädter Präventionspreis auszuzeichnen.

Die diesjährigen Preisträger, welche ich jetzt mit dem Darmstädter Präventionspreis 2018 auszeichnen werde, stehen Ihnen später im Rahmen der Präventionskonferenz auch als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zur Verfügung.

Preisverleihung des Darmstädter Präventionspreis 2018

Zuerst darf ich die Vertreterinnen und Vertreter des Projektes:

„Kim und Alex“ von dem Verein Vielbunt e.V. Darmstadt auf die Bühne bitten.

› Herzlichen Glückwunsch.

Zunächst einmal die Begründung für die Auszeichnung mit dem Darmstädter Präventionspreis 2018.

Bei dem Projekt Kim & Alex treffen sich Familien mit Kindern, die sich anders entwickeln, als die gesellschaftliche Norm es aufgrund des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts erwartet.



Wenn Kinder mit Geschlechterrollen kreativer umgehen als Gleichaltrige oder sich dauerhaft nicht mit dem Zuweisungsgeschlecht identifizieren können, entstehen vielfältige Herausforderungen für Eltern, Kinder, die Geschwister und das Umfeld.

Ihnen geht es darum, die Kinder zu stärken, so dass sie glücklich, selbstbestimmt und selbstbewusst aufwachsen können, ohne sich in ein vermeintlich vorgegebenes Schema einfügen zu müssen.

Ihr Ziel ist es in erster Linie den Austausch der Familien untereinander herzustellen um bei vielen Fragen, vom Umgang mit Diskriminierung und Mobbing über ein Coming-Out in der Schule bis hin zur medizinischen Unterstützung von so genannten trans*Kindern zu helfen. Ihr Projekt wird mittlerweile von ca. 50 Familien mit trans*Kindern genutzt.

Es ist in dieser Form eines von nur wenigen Angeboten in Deutschland und das einzige Angebot dieser Art in Hessen.





Ihre Angebote finden im „Queeren Zentrum“ in Darmstadt. Hier organisieren Sie monatliche Familientreffen, Elterntreffen, so genannte Trans*jugendgruppen, wie auch Fachveranstaltungen um Kindertagesstätten, Schulen oder Beratungsstellen für den Umgang mit trans*Kindern sensibilisieren. Dieses Projekt ist aus unserer Sicht erfolgsversprechend und nachahmenswert.

› Vielen Dank für Ihr Engagement.

Jetzt der formale Teil der Preisverleihung **Frau Weiße von dem Verein Vielbunt e.V.** wird stellvertretend für den Beitrag: „**Kim und Alex**“ mit dem Darmstädter Präventionspreis 2018 in Höhe von 1000 Euro ausgezeichnet.

Jetzt bitte ich die Vertreterinnen und Vertreter des Projektes: „**Schulkonzept Suchtprävention“ der Georg-Christoph-Lichtenberg-Schule Ober-Ramstadt** zu uns auf die Bühne.

› Herzlichen Glückwunsch.

Auch hier zunächst die Begründung für die Auszeichnung mit dem Darmstädter Präventionspreis 2018.

Ihr Projekt zur schulischen Suchtprävention hat den Förderverein vor allem deshalb überzeugt, weil es Ihnen gelungen

ist, das Suchtpräventionskonzept an Ihrer Schule mit einer Vielzahl an externen Partnerschaften umzusetzen.

Ihr Konzept und Ihre präventiven Zielsetzungen gehen über die Standards schulischer Präventionsmaßnahmen hinaus.

Sie definieren in Ihrem Konzept Schule als einen Ort, an dem man gemeinsam ohne den Gebrauch von Suchtmitteln lernt, arbeitet und lebt. Sie sehen es als zentrale Aufgabe der Suchtprävention an, Hilfestellungen zur Problembewältigung anzubieten und sich ganzheitlich für ein körperliches und seelisches Wohlbefinden stark zu machen.

Ihr Ziel ist es, dass Schülerinnen und Schüler eine gefestigte Persönlichkeit entwickeln, die Verantwortung für die eigene Gesundheit übernimmt und Genussfähigkeit mit kritischem Bewusstsein verbindet.

Darüber hinaus werden die Schülerinnen und Schüler dazu angeleitet, Konflikte zu erkennen, diese konstruktiv zu reflektieren und respektvoll miteinander umzugehen. Gesundheits- und Schutzfaktoren und nicht die Risiken von Substanzmissbrauch oder Gewaltverhalten stehen im Zentrum Ihrer pädagogischen Arbeit.

Hierzu haben Sie einen Leitfaden für alle Kolleginnen und Kollegen entwickelt und kooperieren mit dem Jugendkoordinator



des Polizeipräsidiums, der Fachstelle für Suchtprävention und führen Schul- und Klassenprojekte wie Sheriff for Kids, Projektwochen zum Thema Alkohol oder auch Medienbildungsshow durch.

Dieses Engagement erfordert Begeisterung und Durchhaltevermögen um eine solche Vielfalt an Projekten auch langfristig sicherstellen zu können.

Wir hoffen Ihr Engagement mit dem Darmstädter Präventionspreis wirkungsvoll unterstützen zu können.

› Herzlichen Dank für Ihr Engagement.

Und nun auch hier der formale Teil der Preisverleihung **Herr Thosten Roßkopf von der Georg-Christoph-Lichtenberg-Schule, Ober-Ramstadt** wird stellvertretend für den Beitrag: „**Schulkonzept Suchtprävention**“ mit dem Darmstädter Präventionspreis 2018 in Höhe von 1000 Euro ausgezeichnet.

› Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.



— wirksam begegnen —
Präventionspreis 2018 —
26 Jahre Kommunalen —
Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank





Begrüßung: Frank Sporck Geschäftsstelle KPRd

Meine sehr verehrte Gäste,

der eine oder andere dürfte sich wundern, dass ich heute hier auf der Bühne und nicht wie gewohnt am Empfang stehe. Aber wir beim Kommunalen Präventionsrates Darmstadt sind flexibel und stellen uns auf alle Situationen ein. Von daher, vornhin noch vorne an der Tür, jetzt hier auf die Bühne.

Als Mitarbeiter der Managements darf ich Sie heute im Namen des KPRd zu unserer jährlichen Präventionskonferenz begrüßen.

Die Eröffnungsreden wurden durch die Auftraggeber Herrn Oberbürgermeister Partsch und Herrn Polizeipräsidenten Lammel schon vorgenommen.

Eigentlich schon genügend einleitende Worte, aber trotzdem, wenn auch nur kurz, gebietet es als Geste der Wertschätzung, dass auch die Geschäftsführung Sie begrüßt und Ihren Dank an Sie ausspricht. Ein Dank dafür, dass Sie heute gekommen sind, dass sie uns schon so lange die Treue halten und dass sie uns in unserer Arbeit in den verschiedenen Bereichen immer wieder unterstützen.

Ohne das ist Präventionsarbeit überhaupt nicht möglich. Die Präventionsarbeit in Darmstadt hat eine lange Tradition.

Im vergangenen Jahr hat der KPRd 25 jähriges Jubiläum gefeiert. In dieser Zeit wurden zahlreiche Themen bearbeitet. Sehen Sie sich hierzu die aufgestellten Stellen oder unsere Dokumentationen an, die jedes Jahr der Präventionsarbeit repräsentieren und darstellen. Alle Themen, die hier behandelt wurden, waren up to date oder sogar Vorreiter.

2006 zum Beispiel – Jugendschutz Medienkompetenz zwischen virtuellen Räumen und realer Welt oder 2013 – Das Internet zwischen Chance und Risiko.

Hieraus ist im Weiteren zusammen mit dem Institut für Medienpädagogik und Kommunikation Hessen das Mediendiplom Darmstadt eingeführt worden. Frühzeitig wurde hier der Bedarf erkannt und gehandelt.

Aus diesem Grunde ist es erfreulich, dass wir heute die Kompetenz dieses Instituts hier für Sie präsentieren können.



Herr Holnick und sein Kollege Schulz werden uns darstellen, was die digitalen Medien bewirken und für Veränderungen mit sich bringen.

Für die Wissenschaftsstadt Darmstadt, welche seit letztem Jahr nun auch Digitalstadt ist, ist es neben den vielen Möglichkeiten der Weiterentwicklung wichtig, auch diesen Bereich im Fokus zu haben. Von daher sehen wir es als eine ideale Ergänzung zu dem Gesamtpaket Digitalisierung an. Seien wir deshalb gespannt, was wir hierzu erfahren. Seien wir deshalb gespannt, was wir hierzu erfahren.

Zum Tagungsthema wird Ihnen im Folgenden Frau Akdeniz als Auftraggeberin des KPRd eine kleine Einführung geben.

Mir bleibt vorerst nur, Ihnen eine kurzweilige, informative und kommunikative Zeit hier in der Orangerie zu wünschen.





Einführung in das Konferenzthema Barbara Akdeniz, Stadträtin

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie als Sozial- und Jugenddezernentin der Wissenschaftsstadt Darmstadt auf der heutigen Präventionskonferenz des Kommunalen Präventionsrates begrüßen zu dürfen.

Mit dem Titel Sozial- und Jugenddezernentin ist auch schon die Spannweite der sozialpolitischen Verantwortung zum Thema Digitalisierung skizziert. Oberbürgermeister Jochen Partsch hat es bereits betont.

Es ist notwendig Alle auf dem Weg in eine zunehmend digitalisierte Welt mitzunehmen. Wir benutzen zunehmend mehr digitale Geräte und Dienstleistungen, ein Smartphone hat x Funktionen – vom Kalender über den Wecker über den Navi über den Fotoapparat bis hin zum Notizblock. Diese prägen unser Leben, unseren Alltag, unseren Beruf. Für nahezu jedes Problem verspricht eine App die Lösung. Die Lösung liegt aber nicht in der Technik sondern in den Menschen – dafür brauchen wir Austausch und Bildung.

Für Kinder und Jugendliche, Seniorinnen und Senioren, Menschen aus bildungsfernen Lebenswelten, gesundheitlich oder kognitiv eingeschränkte Menschen, Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern – für alle.

Das Thema der heutigen Konferenz lautet:

Digitalisierung zwischen Information und Illusion

Mit dem Thema Internet und der zunehmenden Digitalisierung unserer Gesellschaft beschäftigen wir uns in der Prävention bereits seit vielen Jahren.

Im Vordergrund stand hierbei vor allem die problematische bis süchtige Nutzung des Mediums Internet im Bereich der Online Spiele und der sozialen Netzwerke und der teilweise unkritische Umgang mit Smartphones.

Gleichzeitig nutzen wir zeitgemäße Technologien, um Menschen die Teilhabe an Angeboten zu ermöglichen und soziale Kontakte zu knüpfen.

Das Internet und die Digitalisierung ist im Besonderen für Menschen mit körperlichen oder kognitiven Einschränkungen nicht nur ein technischer, sondern auch ein sozialer Fortschritt.

Letzte Woche fand eine sehr interessante Veranstaltung zum Thema „Chancen der Digitalisierung“ im Bereich der Inklusion statt.



Eine junge Frau (Bloggerin und Initiatorin von AnderStark), die unter einer Muskelschwäche und den damit verbundenen extremen körperlichen Einschränkungen leidet, hat uns eindrucksvoll die Vorteile des Internets und der digitalen Welt für sie persönlich vorgestellt. Sie sprach von Teilhabe im world wide web, die ihr rein physisch sonst eher verwehrt wäre. Meikel Stichwort: Vorlesefunktion durch Augensteuerung.

Aus meiner Sicht ist es notwendig, möglichst viele zeitgemäße Ideen aufzugreifen, uns die digitalen Lebenswelten zu Nutzen zu machen und unsere bisherigen Präventionsstrategien auszubauen. Denn die Digitalisierung ist Fakt, keine Fiktion.

Vor diesem Hintergrund freue ich mich, dass uns heute Peter Holnick, der Geschäftsführer des Instituts für Medienpädagogik und Kommunikation in einem Impulsreferat für die Veränderungen der Kommunikation durch digitale Medien sensibilisieren wird.

Herr Schulz und Frau Schmitt werden mit den Themen „Mobbing mit digitalen Medien“ und „Online Spielsucht“ ausgewiesene Problemfelder der Digitalisierung benennen und die entsprechenden Präventionsstrategien vorstellen.

Jetzt habe ich schon automatisch die Chancen und Risiken der Digitalisierung an einigen Beispielen herausgestellt.

Für mich ist die Digitalisierung auf der einen Seite faszinierend und in vielen Bereichen aus meinem beruflichen und privaten Alltag nicht mehr wegzudenken. Auf der anderen Seite erlebe ich vermutlich ebenso wie Sie immer wieder die Schattenseiten der digitalen Welt. Hier reicht ein Blick in den öffentlichen Raum, den Straßenverkehr oder die Zeitung.

Uns fallen immer mehr Personen auf, die sich mit dem Blick auf Smartphone oder Tablet und Kopfhörer wie ferngesteuert im öffentlichen Raum bewegen. Uns erreichen eine Vielzahl von Nachrichten über Hate Speech, Mobbing, fake news, Beleidigungen, populistische Meinungsmache in Kurzform oder auch kriminelle Wirkungsfelder im Internet.

Aus meiner Sicht gilt es diesen Phänomenen gezielt entgegenzuwirken und gleichzeitig auch den positiven Nutzen der digitalen Medienwelt für unsere Gesellschaft in den Fokus zu stellen.

Gerade vor dem Hintergrund der rasanten und dynamischen technischen Entwicklung ist dies eine große Herausforderung.



Seit einigen Jahren führen wir das Mediendiplom durch. In diesem Projekt werden in Zusammenarbeit mit dem Institut für Medienpädagogik und Kommunikation Kinder und Jugendliche in außerschulischen Einrichtungen und Institutionen sowie auf Medienkongressen auf die verantwortungsvolle und selbstbestimmte Nutzung digitaler Medien vorbereitet.

In diesem Projekt zeigt sich auch wie dynamisch und flexibel wir die technische Entwicklung begleiten müssen. Zunächst als ein Projekt mit der Zielgruppe Kinder und Jugendliche gestartet, finden inzwischen auch „digitale Kaffee Kränzchen“ statt, in deren Rahmen sich Seniorinnen und Senioren für die digitale Welt qualifizieren und mit der jüngeren Generation in Kontakt kommen. Die Digitalisierung ist hier ein Brückenbauer zwischen den Generationen.

Aber hier möchte ich Peter Holnick nicht zu sehr vorgreifen, der auch zu diesem Projekt etwas sagen wird.

In der Folge dieser Erfahrungen werden wir im Rahmen der Digitalstadt Darmstadt das Projekt „Haus der digitalen Medienbildung“ umsetzen. Durch außerschulische medienpädagogische Angebote in Theorie und Praxis soll das Bewusstsein von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen für die digitale Welt gefördert werden.

Angesprochen sind Kinder und Jugendliche und die sie begleitenden Erwachsenen (Eltern, Lehrkräfte, (sozial-) pädagogische Fachkräfte).

Ziel ist die Vermittlung einer eigenverantwortlichen, demokratischen und medienkritischen Haltung, der Aufbau einer „digitalen“ Resilienz, die Vermittlung von technischer Kompetenz sowie von individuellen Strategien, um sich im Internet zu schützen, zu partizipieren und selbstbestimmt bewegen zu können.

Digitalisierung und politische Bildung gehören unmittelbar zusammen. In allen Erziehungs- und Lehrinstanzen muss es verankert sein.

Im Bereich der Inklusion starten wir das Projekt „Digital für Alle“, in dessen Rahmen die Orientierung, Kommunikation und Teilhabe von Menschen mit Einschränkungen durch digitale Hilfsmittel verbessert wird.

Der Kommunale Präventionsrat hat hierzu neben den Präventionskonferenzen auch Dialog Foren zum Thema Online Spielsucht organisiert, um für diese Themenfelder zu sensibilisieren.

In Projekten im Themenfeld Migration und Sucht sind digitale Medien wie etwa Erklär-Videos oder digitale Lernprogramme fester Bestandteil.



Mit diesen exemplarischen Beispielen möchte ich zeigen, dass es aus meiner Sicht notwendig ist, im sozialpolitischen Bereich auf Augenhöhe mit der technischen Entwicklung zu bleiben. Der Oberbürgermeister hat es in seinem Grußwort bereits angedeutet.

Für die meisten Verantwortlichen in den sozialen Handlungsfeldern ist dies eine besondere Herausforderung, da viele der hier Anwesenden erst spät mit der dann aber rasanten Entwicklung der Digitalisierung konfrontiert wurden.

Und jetzt sollen wir der heutigen Generation, also denen die eine Zeit vor dem Internet nicht selbst erfahren haben und mit der Digitalisierung wie selbstverständlich aufgewachsen sind, den richtigen Umgang mit digitalen Medien beibringen. Das ist eine weitere Herausforderung.

Wir, die Generation, die ohne Internet aufgewachsen ist, haben zunächst das Web 1.0 als Datenquelle kennengelernt und dann Web 2.0 auch in der Interaktion genutzt und selbst Informationen im Netz produziert.

Aktuell sprechen wir über Web 3.0 und das Internet der Dinge, wo physische Objekte mit virtuellen Systemen ausgestattet werden, um selbstständig zu kommunizieren, dokumentieren, regulieren und vieles mehr.

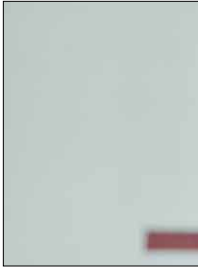
Stellen Sie sich einfach einen Kühlschrank vor, der von sich aus eine Meldung gibt, wenn er leer ist.

Hier steht für mich die zentrale Frage im Raum, über welche Kompetenzen die heutige Generation eigentlich verfügt und welche sie, wie auch wir benötigen, um einerseits die onlinebezogenen Möglichkeiten nutzen und andererseits mit potenziellen Risiken angemessen umgehen zu können.

Dazu werden uns heute die ImpulsreferentInnen mehr sagen können.

Wie für die Digitale Stadt ist auch für den Kommunalen Präventionsrat die Begegnung aller relevanten Gruppen und Akteur*innen im Netzwerk von elementarer Bedeutung. So wie heute auf der Präventionskonferenz – Wirksam begegnen ist unser Claim. Prävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Um diese Aufgabe erfüllen zu können bedarf es daher wirksamer Begegnungen.

› Danke für Ihre Aufmerksamkeit!



Kabarett Kabbaratz

Erstes Set

EW: Hast du jetzt eine ungefähre Vorstellung, worum es heute geht.

PJ: Ja. Ich habe eine ungefähre Vorstellung, was die Stadtregierung will. Aber ich sehe mich hier nicht in der Rolle des euphorischen Zujublers und kritiklosen Bewunderers.

EW: Glaub mir: Niemand hier sieht dich in der Rolle.

PJ: Wissenschaftsstadt Darmstadt. Digitalstadt Darmstadt. Herr Partsch, würden Sie auch eine Bewerbung zur Analogstadt Darmstadt unterstützen.

EW: Am besten gar nicht drauf antworten. Darmstadt ist analog. Könntest du nicht einfach zur Kenntnis nehmen, dass die Digitalisierung ein Teil unserer Lebensrealität ist.

PJ: Tue ich. Nur, Digitalisierung wird uns immer als eine Erweiterung des Analogen verkauft. Aber in Wirklichkeit verdrängt digital immer mehr analog.

EW: Ach ja. Und wie viele in unserem Bekanntenkreis haben sich letztes Jahr einen analogen Plattenspieler gekauft. Hast du mal erlebt, wie viele Leute sich in Frankfurt bei Manufactum drängeln.

PJ: Das sind blöde Luxusbeispiele.

EW: Ach ja. Ich habe neulich online Sperrmüll bestellt. Hat ganz schnell und super einfach funktioniert.

PJ: Wenn ich die Waschmaschine nicht mit der Sackkaree analog auf den Bürgersteig gestellt hätte, wäre sie immer noch da.

EW: Du kommst digital einfacher und schneller an Informationen.

PJ: Wenn die Anwohner der Nieder-Ramstädter Straße über die Sanierungspläne nicht informiert werden, nützt es ihnen nichts, dass sie digital schneller nicht informiert werden.

EW: Er ist nicht an allen Tagen so.

PJ: Mal angenommen, wir würden die digitalen Möglichkeiten für die Präventionskonferenz nutzen.



EW: Es war mal angedacht, die Präventionskonferenz hier als Cloudkonferenz aufzuziehen.

PJ: Klingt wunderschön wolzig, aber lass es mich konkret machen. Das Grußwort von Herrn Partsch würde im OB-Büro aufgenommen, Lammel im Polizeipräsidium, die Referate am Forstmeisterplatz und so fort. Die Vorteile wären...

EW: Stopp, Schnitt. Du redest von Vorteilen. Meine Damen und Herren, mein Kollege spricht von den Vorteilen der Digitalisierung.

PJ: Lass mich ausreden. Die Orangerie bliebe dunkel, Energie gespart, Klimaziele fast erreicht, die Stadt hätte Miete gespart.

EW: Auch das Catering gespart.

PJ: Nein. Von Catering würde ich sprechen, wenn hier Rotweinflaschen auf den Tischen stünden. Aber keiner wäre mit dem Auto hierher gefahren, das heißt, das, was da hinten aus den Autos ...

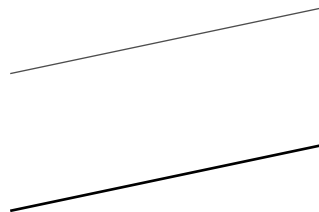
EW: Das ist heute nicht das Thema.

PJ: Schon klar. Nur mal digital gedacht: Herr Partsch, wenn man die Software an der Hängelstraße ein bisschen aufhübschen würde, wäre das keine Idee. Bis das einer merkt, ist die dritte Amtszeit rum. Ich habe nicht einmal Diesel gesagt. Es wäre viel gespart. Und der Polizeibeamte, der könnte nach Schichtende mit seinem Auto nach Hause fahren und dabei auf dem Tablet schauen, was sein Polizeipräsident als Grußwort sagt.

EW: Ich denke, Herr Lammel, das ist nicht in Ihrem Sinne.

PJ: Ist mir klar, er möchte nicht, dass seine Leute durch den Straßenverkehr von seiner Rede abgelenkt werden. Und die Sachbearbeiterin auf dem Sozialamt, die sagt sich dann Donnerstag um acht in ihrem Büro: nein ich lass die Akten liegen, nein, ich lass die Leute auf dem Flur warten, ich schau mal, was meine Chefin gestern zur Digitalisierung gesagt hat.

EW: Das wird Frau Akdeniz nicht wollen, oder.





PJ: Genau darauf will ich hinaus. Wer glaubt denn, der Sozialpädagoge sagt am Feierabend zu seiner Tochter: nein Marie-Sophie, ich will dir keine Gutenachtgeschichte vorlesen, ich will auch kein Bier, ich will jetzt unbedingt wissen, was unser OB im Livestream zur Zukunft der Digitalstadt sagt.

EW: Es ist absehbar, worauf du hinauswillst.

PJ: Lass es mich trotzdem sagen: Wenn es um wirksam begegnen geht, geht das wirksam nur real von Angesicht zu Angesicht.

EW: Im Vortrag von Herrn Holnick geht es gleich darum, wie Digitalisierung unsere Kommunikation verändert.

PJ: Du meinst beschädigt. Wenn mir jemand einen Text schickt, weiß ich, dass ich ihn jederzeit lesen könnte. Die Konsequenz: ich lese ihn fast nie. Weil wir schier unbegrenzte Speicherkapazitäten haben, kann kein Idiot sich mehr irgendetwas merken.

EW: Das konnten die analogen Idioten damals auch nicht.

PJ: Ein Telefonat oder ein persönliches Gespräch geht bei mir immer schneller als dieser endlos nervende E-Mail-Verkehr.

EW: Weil du deine Emails ausdrückst.

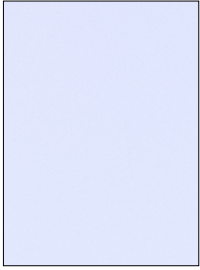
PJ: Nur die wichtigen. Durch die Digitalisierung halten wir das, was jetzt ist für selbstverständlich wichtiger als alles andere. Menschen, die diese Lebensform unfreiwillig praktizieren, heißen Alzheimerpatienten.

EW: Da wird Herr Holnick vielleicht anderer Ansicht sein.

PJ: Der, der wird das Hohelied der Digitalisierung singen, megalobpreisen und gigaverharmlosen.

EW: Herr Holnick, wir brauchen einen anderen Impuls, geben Sie ihn uns mit Ihrem Impulsreferat.





Impulsreferat: „Die Veränderung unserer Kommunikation durch digitale Medien“ Peter Holnick

Sehr geehrte Damen und Herren, herzlichen Dank für die Einladung zur diesjährigen Präventionskonferenz.

Die großen Themen, die die Veränderung unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten beschreiben, lauten: Kapitalisierung, Individualisierung, Globalisierung, Digitalisierung.

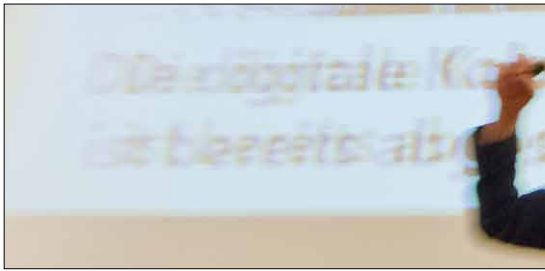
Alle vier Bereiche sind eng miteinander verknüpft und lassen sich teilweise sehr schwer voneinander lösen. Trotzdem möchte ich mich im Folgenden in meinem Vortrag speziell der Digitalisierung widmen.

Als Boris Becker im Dezember 1999 den Satz: „Ich bin drin“ für die AOL Werbung verkündete, war der Weg ins Internet noch ein kleines Ritual. Das Modem erzeugte Geräusche und wir mussten warten, bis wir mit der digitalen Welt verbunden waren. Wir gingen „bewusst“ ins Netz und auch wieder heraus, oft weil es sonst zu teuer war. Die Kinder und Jugendliche, deren Eltern heute ein Smartphone besitzen, gehen nicht mehr ins Netz, weil sie gefühlt noch nie „offline“ waren. Sie sind 24 Stunden online und wissen nicht, wie es ist, aus dem Netz hinein oder heraus zu gehen. Das Leben der jungen Generation ist mit dem Netz verwoben. Das Internet ist fester Bestandteil und durchdringt alle Lebensbereiche.

Kinder und Jugendliche trennen nicht mehr zwischen digitaler oder analoger Welt, sie leben in einer Mischwelt. Professor Bernd Schorb (Universität Leipzig) wies bereits 2012 darauf hin.

So ist es einfach zu verstehen, warum sich zwei dreizehnjährige Jugendliche nebeneinandersitzend, eine Nachricht über das Smartphone schicken. Für junge Leute ist das kein Widerspruch, sie müssen in beiden Welten vorkommen und Nachrichten erzeugen um zu belegen, dass sie existieren. So ist es auch kein Wunder, dass die Analyse von Whatsapp-Verläufen zeigt, dass es bei der Kommunikation meist nicht um viel Inhalt geht: Terminabsprachen, Gefühlsäußerungen und Kommentare zu Ereignissen sind die häufigsten Botschaften, wenn Menschen Messenger benutzen. Dabei haben wir uns daran gewöhnt fast ausschließlich Apps und Software von amerikanischen Firmen zu nutzen. Wir sind mittlerweile „digital kolonialisiert“ und haben so gut wie keine Chance, ohne Hard- und Software aus den USA für Leben und Arbeit zu benutzen.

Als die Spanier im 16. Jahrhundert die Inkas kolonialisierten, tauschten sie billige Glasperlen gegen Gold ein. Das Gold des 21. Jahrhunderts sind momentan die Daten der Nutzerinnen und Nutzer, die ihre Daten bereitwillig gegen kostenlose Apps eintauschen. Somit geben wir bereitwillig Kontrolle und Eigenverantwortung ab.



Historisch gesehen war die Bemerkung von Kanzlerin Merkel das Internet sei Neuland (2014!) und wie er von den Medien vermittelt wurde, der Todesstoß für die Entwicklung eines Bewusstseins für die Veränderungen durch die Digitalisierung. Konservative Entscheiderinnen und Entscheider hatten es nun offiziell: sie konnten sich Zeit für die Digitalisierung lassen. Junge Userinnen und User waren gleichzeitig enttäuscht, dass ihre Lebenswelt nicht ernst genommen wurde.

Für das gerade entstehende Medienbildungssystem klang der Satz nach einer Aufforderung weiterhin im 19. Jahrhundert zu bleiben, denn unser Schulsystem hat es von seiner Grundidee von Bildung noch nicht ins 20. Jahrhundert geschafft. Struktur und Verwaltung dominieren das Bildungssystem, nicht die Ideen für eine zeitgenössische Bildung. Die Lehrkraft, die alles weiß und immer recht hat, hat es noch nie gegeben und wenn Schule dieses Spiel nicht aufgibt, schafft sie sich selbst ab. Es gibt zunehmend mehr Betriebe, wie z.B. die Deutsche Bahn, die auf Zeugnis bei der Bewerbung um eine Lehrstelle verzichten.

Struktur und Verwaltung dominieren momentan auch die Einführung einer notwendigen Medienbildung, doch mit einer hierarchischen Denkweise kommen wir in Bezug auf das Internet nicht weiter. Die Kommunikation im Internet kennt keine Hierarchie. Bildung muss sich zukünftig viel stärker als Suchbewegung sehen. Was Menschen heute lernen kann morgen schon wieder keine Bedeutung haben.

Die Prüfung des Verständnisses von Wissen und Zusammenhängen muss neu erfunden werden.

Wir sprechen zu viel über Technik und zu wenig über uns selbst

Kaum etwas ist schwieriger, als sich selbst zu verändern. Dies ist jedoch Bedingung, um mit den Entwicklungen, die sich durch die Digitalisierung ergeben, mitzuhalten. Am einfachsten gelingt dies Kindern und Jugendlichen, die noch nicht in festgefahrenen Mustern stecken, die keinen Respekt und keine Angst vor Technik haben.

Trotzdem ist es keine Frage des Alters, sich mit Veränderung zu beschäftigen, es ist eine Frage des eigenen Weltbildes. Je stärker dieses in sich geschlossen ist, desto schwieriger ist es, mit den täglich neuen Informationen, die alte Systeme ablösen, zurecht zu kommen.

Je stärker sich der Alltag, Rituale und die Gesellschaft verändert, desto hilfloser wird ein Teil der Bevölkerung, weil es keine Begleitung für diese Prozesse gibt. Dies ist der Grund für eine neue Radikalisierung in der menschlichen und digitalen Kommunikation. Die Digitalisierung bringt auch für die Kommunikation zwischen den Generationen eine äußerst hohe Belastung mit sich, denn im Gegensatz zur älteren Generation, ist die junge Generation pausenlos am Kommunizieren auf Onlineplattformen. Die ältere Generation fühlt sich häufig abgehängt und verfällt in einen „das ist mir alles egal – Modus“. Die Folge davon ist, dass die Kommunikation mit Anderen und die Kommunikation mit sich selbst stark verändert.



Für Familien bedeutet die Digitalisierung eine tägliche Zerreißprobe

Einerseits soll das Kind „digital“ mithalten können, gleichzeitig soll es so wenig Zeit als möglich vor Monitoren verbringen. Scheinbar eine unlösbare Aufgabe. Das wäre möglich, wenn Schule und Eltern das Kind in Haltung und Werten begleiten und dies auf eine digitale Welt übertragen könnten, doch hierzu fehlt meist das Wissen und die Zeit.

Das Einstiegsalter für das Smartphone hat sich momentan in die 3. Klasse verschoben. Kinder bekommen ein Smartphone, weil ihre Eltern Angst haben, es nicht erreichen zu können und weil die „Anderen“ auch eins haben. Problem: Es gibt weder eine vernünftige Einführung in die digitale Welt, noch eine gute Begleitung, d.h. die Kinder sind noch viel zu jung und unerfahren um mit soviel möglicher Macht umgehen zu können.

An dieser Stelle möchte ich einen fiktiven Vergleich anstellen: Luke Skywalker bekommt sein Lichtschwert von Obi-Wan Kenobi. Dieser erzählt ihm vorher, dass ein Lichtschwert eine machtvolle Waffe sei. Außerdem berichtet er Luke von seinem Vater und etwas zur Geschichte des Lichtschwertes.

Wenn Kinder heutzutage, meist in der 3-4. Klasse, ihr erstes Smartphone bekommen heißt es meist verkürzt: „Stell nichts an damit, viel Spaß!“ In beiden Situationen geht es um Verantwortung.

Einerseits die Verantwortung der älteren Generation, die eine machtvolle Maschine an die nächste Generation weitergibt, andererseits um die Verantwortung der jungen Generation, mit der Macht des jeweiligen Gerätes umgehen zu können. Während Eltern bei der Übergabe oft verunsichert sind, weiß Obi-Wan Kenobi genau, was er tut.

Deswegen muss er Luke nicht warnen, sondern erzählt ihm Hintergründe und vermittelt dabei eine Haltung und Werte. Genau darum geht es bei der Medienerziehung. Die Vermittlung einer Haltung, die Vermittlung von Werten, der Aufbau von Vertrauen. Das Verbot von Kinderuhren mit Abhörfunktion, welches die Bundesnetzagentur im Herbst 2017 ausgesprochen hat, zeigt eindeutig, dass es um das Vertrauen in das eigene Kind nicht immer gut bestellt ist.

Dies scheint daher zu kommen, dass sich Eltern immer häufiger selbst nicht mehr vertrauen. Der Wunsch, dass andere die Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Kinder übernehmen, zeigt sich dort, wo Eltern ihren Kindern ein Smartphone schenken und sich dann darüber ärgern, wenn das Kind Fehler im Umgang damit begeht. Der amerikanische Autor Simon Sinek nennt dieses Verhalten „failed parenting strategies“.

Wir müssen Eltern mehr Mut machen, indem sie sich mit der Lebenswelt ihrer Kinder und den digitalen Medien beschäftigen.



Gleichzeitig dürfen wir dabei das pädagogische Personal, die Lehrkräfte sowie Ausbilderinnen und Ausbilder nicht aus dem Blick verlieren.

Auch sie müssen Kinder und Jugendliche auf dem Weg in und durch die digitale Welt begleiten. Momentan scheitert ein Großteil der Elterngeneration sowohl in Erziehung, als auch in Medienerziehung. Ebenso wie ihre Kinder müssen Eltern stärker selbst die Auswirkungen der digitalen Entwicklung reflektieren und sich eine selbstbewusste Position erarbeiten.

Allein die Rolle als Medienkonsument * innen einzunehmen war schon immer zu wenig. Hierzu bedarf es regelmäßiger Elternabende, die es Eltern ermöglichen aktuelle Informationen zu bekommen und diese gleich zu reflektieren. Die Rolle der Unterhaltungsindustrie wird beim Aufwachsen der jungen Generation immer wichtiger.

Sie prägt das Weltbild, das soziale Denken und die Lebensentwürfe von Menschen. Wir müssen uns individuell wesentlich stärker damit beschäftigen, dass Medien unser Weltbild und unsere Meinung massiv mitgestalten und darüber austauschen. Im gemeinsamen Reflektieren fällt Erkenntnis und Veränderung wesentlich einfacher. Wenn es um Medienbildung für Kinder und Jugendliche geht, ist schnell die Schule im Gespräch, doch Schule erfüllt nicht die Grundlagen für eine funktionierende Medienbildung.

Schule kann Medien einsetzen, um die für das Curriculum notwendigen Inhalte zu vermitteln. Sie ist montan jedoch nicht in der Lage Bildung anzubieten, die jungen Menschen vermittelt, selbstbewusst und demokratisch mit der Digitalisierung umzugehen.

Besonders die Beziehung zwischen „Mensch und Maschine“ im weitesten Sinne, kann Schule wenig erfahrbar machen, denn Medien funktionieren emotional. Schule arbeitet rational. Es ist wenig hilfreich, Kindern rational zu erklären, dass sie im Internet nichts anstellen sollen. Dies kann nur über selbst gesammelte Erfahrung und den Austausch und die gemeinsame Reflexion auf Augenhöhe geschehen.

Daher ist es sinnvoll, wenn Schule sich mit außerschulischen Partner*innen vernetzt, die die notwendige Medienbildung in den Schulalltag fest implementieren. Dies kann in Form von Fachtagen, Medienkongressen oder Projekten geschehen. Wichtig ist dabei, dass Medienbildung eine feste Größe im Lehrplan wird und keine Ausnahmeerscheinung oder Reaktion auf Medienmissbrauch ist. Wenn sich der Mensch also auf den Weg hin zur Digitalisierung macht, sollte er anfangen stärker über sich zu sprechen, als über seine Maschinen, die er dafür baut.

› Herzlichen Dank!



Kabarett Kabbaratz

Zweites Set

EW: Das war doch mal ein richtig gutes Impulsreferat. Und Herr Holnick hat die Digitalisierung auch nicht nur glorifiziert.

PJ: Es war mir nur zu sehr betont auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet. Es gibt auch genügend bescheuerte Erwachsene.

EW: Gleich geht es um Cybermobbing - und ich nehme an wir können nicht einfach dazu überleiten, du willst vorher noch was dazu sagen.

PJ: Ich denke, die Menschen hier erwarten das von mir.

EW: Willst du wirklich die steile These wegen, vor der Digitalisierung hätte es weniger Mobbing gegeben.

PJ: Und ob. Wenn ich vor vierzig Jahren Herrn Weyel abgrundtief beleidigen wollte, brauchte ich ein Blatt Papier, einen Stift, einen Briefumschlag, ich musste leserlich schreiben, nicht nur die Schimpfwörter, vor allen Dingen seine Adresse, dann musste ich eine Briefmarke kaufen, die waren damals noch nicht selbstklebend und den Brief zum nächsten Briefkasten bringen. Und auch wenn ich mich total über ihn geärgert hätte, hätte ich mir dreimal überlegt, ob der Typ diesen Aufwand lohnt.

EW: Meiner Lebenserfahrung nach verwandeln sich egoistische und rücksichtslose Autofahrer nicht in lebenswürdige und tolerante Menschen indem sie aufs Fahrrad steigen. Und umgekehrt genauso. Das ist ein Problem der Gesellschaft, nicht des Mediums.

PJ: Sicher. Wer im wirklichen Leben zum Mobben neigt, wird das auch im Netz tun.

EW: Geht es dir nicht gut. Du hast mir eben zugestimmt.

PJ: Nein, das hast du missverstanden. Die Digitalisierung fördert zwangsläufig Mobbingverhalten. Digitalisierung ist das Versprechen: Du bekommst die Information jetzt, nicht gleich. Du bekommst die Antwort sofort, nicht später. Du hast es heute bestellt und bekommst es morgen geliefert, nicht in vier Wochen. Du lernst nicht warten, du verlernst Geduld. Fachleute gebrauchen die Vokabel Frustrationstoleranz. Und du lernst von den anderen, wenn du warten musst, darfst du beleidigt sein. Du kannst alles bewerten, obwohl du es nicht beurteilen kannst - und weil du selbst keine Kritik verträgst, bist du virtuell nur noch mit denen zusammen, die deiner Meinung sind. Das führt zu virtueller Rechthaberei und dadurch zu Mobbing.

EW: Ich glaube, du hast keine Ahnung worum es gleich geht.



PJ: Ich bin als Kind sehr verletzend gemobbt worden. Ich habe Mobbing-Erfahrung. Schon in der Grundschule.

EW: Haben sie dich auf dem Schulhof Klugscheißer genannt.

PJ: Nein, ein Mitschüler hat behauptet, ich sei ein Geheimrat.

EW: Na und, ein Geheimrat ist doch nichts Schlimmes.

PJ: Das wusste ich ja nicht. Ich kannte das Wort nicht. Ich habe es zum ersten Mal gehört und gedacht, es sei etwas besonders Schlimmes.

EW: Warum hast du nicht den Lehrer gefragt.

PJ: Das waren nicht die Zeiten, in denen man sich vom Lehrer Schimpfwörter erklären lassen konnte.

EW: Und deine Eltern.



PJ: Meine Eltern legten Wert darauf, dass ich Ärger, den ich mit anderen Kindern hatte, alleine regelte.

EW: Bei Cybermobbing geht es gleich um eine andere Qualität als dein Geheimratsmobbing. Im nächsten Vortrag von Herrn Mitsch Schulz, geht es um digitale Umgangsformen. Ihr Auftritt.





Cybermobbing Mitsch Schulz

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Pädagoginnen und Pädagogen,

dies ist in etwa meine 50. Veranstaltung zum Thema Cybermobbing, meistens sind das Vorträge vor Schülern und Lehrern, Elternabende oder Projekttag mit Schülern.

Heute stehen mir 10–15 Minuten zur Verfügung und ich habe überlegt, wie ich das Thema in dieser Zeit kompakt rüberbringen kann.

Für mich ist die Frage, was Cybermobbing genau ist, wie man es definiert und wie oft es genau vorkommt nicht so entscheidend.

Eher die Frage ob und wie man Cybermobbing als Phänomen wieder zurückdrängen kann. Ich befürchte, dass es mit Prävention alleine nicht getan ist, denn trotz jahrelanger präventiver Arbeit an Schulen verzeichnet das Phänomen steigende Zahlen.

Cybermobbing ist ja kein neues Phänomen schon immer haben Menschen andere Menschen ausgegrenzt und gemobbt.

Seit dem rasanten Anstieg der digitalen Möglichkeiten, insbesondere der extremen Verbreitung sozialer Netzwerke ist das Phänomen schneller, zeitlich und örtlich unbegrenzt, vielfältiger geworden und erreicht sehr viel mehr Menschen.

Deswegen genießt Cybermobbing heute auch eine relativ große Aufmerksamkeit und es entsteht der Eindruck als läge dies an den neuen Medien oder der digitalen Welt.

Cybermobbing sollte eigentlich Medienmobbing heißen. Denn längst ist klar, dass das mediale Mobben im Fernsehen begann, zunächst auf den Privatsendern. Die Vorbildkultur der 70er und 80er Jahre mit ihren Familienshows wurde durch die Casting-Formate abgelöst.

Hans Rosendahl, Wim Thölke und Rudi Carell wurden zu Dieter Bohlen, Stefan Raab und Heidi Klum. Stefan Raab ist rechtskräftig zu 70.000 Euro Geldstrafe wegen Mobbens im Fernsehen verurteilt worden, das Wort Fernsehmobbing gibt es nicht.



Das Privatfernsehen hat es geschafft unbemerkt die Haltung seiner Zuschauer*innen zu beeinflussen und zu verändern.

Nicht nur die Technisierung der Welt schafft eine Verunsicherung, sondern auch die technisierte Sprache, die meistens englisch ist. Begriffe, wie Cybermobbing, Fishing, Grooming, Sexting usw. lösen zunächst begrifflich Verunsicherung aus.

In Broschüren wird der Ablauf des Phänomens fachgerecht dargestellt und beschrieben, obwohl dies für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen so gut wie nichts bringt. Es scheint, als ob sich der Mensch um dieses Phänomen herum bewegt, jedoch nicht an den Kern der Sache kommen will.

Cybermobbing tritt in der öffentlichen Diskussion am häufigsten in Schule auf. Wenn wir die Kommunikationsstruktur in Schule analysieren und Schülerinnen und Schüler dazu befragen ergibt sich eine erste Spur: 30 junge Menschen auf engstem Raum werden bewertet – viele Stunden am Tag – 5 Tage in der Woche – Jahrelang!

Schule bedeutet auch: ständiges Bewerten, vergleichen mit anderen Schülern, Notenspiegel, Noten-Zeugnisse: Das Erzeugt oft Stress, Frust und das Gefühl von Ungerechtigkeit.

Das fördert Missgunst und Neid. Jeder von Ihnen kennt sicherlich noch die Fragestellung:

Warum hat der eine 2 bekommen und ich nur eine drei, oder so ähnlich...

Verschiedene Studien belegen, dass es keine Objektivität im Bewerten gibt...nicht mal in der Mathearbeit, schon gar nicht bei nichtschriftlichen Benotungen.

Hier spielen etliche Einflüsse, die nicht mit der wirklichen Leistung eines Schülers zu tun haben, eine Rolle. Gleichzeitig suggerieren Noten, dass es Gerechtigkeit geben würde...gibt es aber nicht!

Außerhalb der Schule ist das keineswegs anders, kommen wir zu dem Schluss, dass ein Hauptgrund für Cybermobbing in der Struktur unsere Bewertungssysteme finden können.



Leistungsgesellschaft, Ellbogengesellschaft, EGOgesellschaft

Die geforderte Kultur des Hinschauens und Helfens ist weniger ausgeprägt. Und obwohl klar ist, dass es kaum Objektivität gibt, sondern fast alles subjektiven Maßstäben unterliegt, ist die Bewertungskultur extrem ausgeprägt.

Jeder glaubt über alles reden zu können und über alles urteilen, Selbstkritik spielt keine Rolle, Selbstwahrnehmung wird nicht vorgelebt, nicht erlernt.

Unsere Medien, insbesondere Fernsehen als Leitmedium und soziale Netzwerke fördern dies.

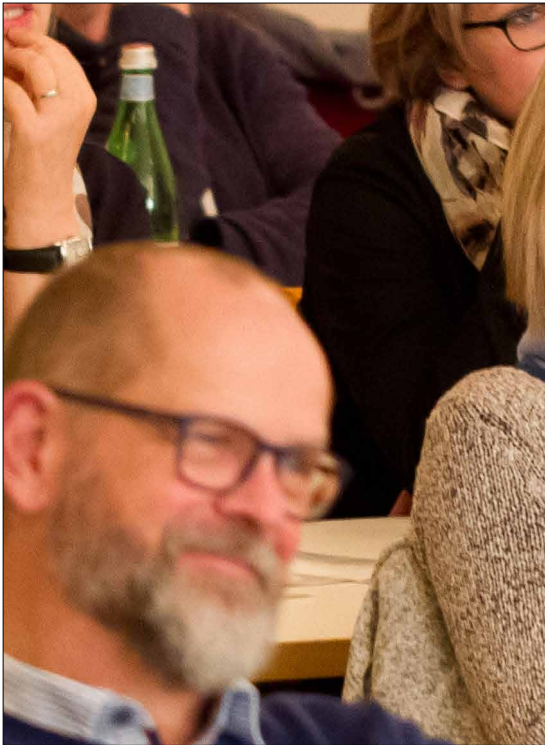
Facebook: **Daumen hoch** als perfektes Symbol. Wir können Mark Zuckerberg und Facebook dankbar sein, dass es dort keinen Daumen nach unten gibt.

Ich glaube wir sind alle ein Teil dieser Entwicklung und haben dementsprechend auch unseren Anteil daran. Wenn wir etwas verändern wollen müssen wir versuchen Vorbildhaft zu agieren.

Das fängt im eigenen Umfeld an. Werte vermitteln, auf sich selbst achten, nicht im Beisein der Kinder über Nachbarn, Kollegen oder andere Menschen schimpfen oder lästern.

Eine Tägliche gute Übung:
im Straßenverkehr (nicht auf andere schimpfen, wenn die nicht genauso funktionieren, wie man sich das selbst in diesem Moment vorstellt). Sich eingestehen, dass man Fehler macht und dies auch bei anderen Menschen akzeptieren.

Ich habe neulich auf einem Markt dieses Teil gefunden, das steht bei mir nun auf dem Schreibtisch neben meinem Monitor und motiviert mich immer wenn ich es wahrnehme.

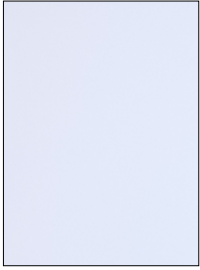


Hier stehen schöne Erinnerungen daran, wie schön das Leben ist, wenn es harmonisch verläuft, wenn man wenig Streit hat und sich bemüht ein guter Mensch ein Vorbild zu sein.

Versuche dein Bestes zu geben, Sei großzügig, Sei dankbar, Entscheide dich gut drauf zu sein, Sage Danke und Bitte.

› In diesem Sinne! Herzlichen Dank.





Online Spielsucht Peter Holnick

Digitale Spiele

Die bisherige Betrachtung von digitalen Spielen richtet sich gesamtgesellschaftlich und in den Medien häufig auf die Gefahren. Gewalt und Sucht, sind nach wie vor die Inhalte vieler pädagogischer Veranstaltungen, deren präventive Gegenmaßnahmen im Sinne des Jugendmedienschutzes thematisiert werden.

Natürlich sollte das Suchtpotential von digitalen Spielen nicht unterschätzt werden ebenso der kritische Trend von Minderjährigen, Spiele ohne Jugendfreigabe spielen. Hier sind vor allem Eltern gefragt, denn die Medienerziehung muss dort stattfinden, wo der Medienkonsum stattfindet - im Kinderzimmer. Eltern würden ihr Kind im Grundschulalter kaum vor einen Horrorfilm setzen und doch landen gewalthaltige Spiele bei Kindern unter dem Weihnachtsbaum, als seien Spiele für Erwachsene Kinderspielzeug.

Kaum ein Kind fällt heute auf Teleshopping rein, doch werden für digitale Spiele hunderte Euro ausgegeben, nur damit die Spielfigur anders aussieht. Es gibt viele Parallelen zwischen diesen Medien, doch ist der gravierendste Unterschied, dass ein Medium bekannt ist und neben den Kindern auch die Erwachsenen wissen, wie man damit umzugehen hat. Schließlich weiß man, dass das Fernsehen viel Nutzen bringen kann.

Es gibt Wissenssendungen und auch in der Schule werden Filme genutzt, um den Frontalunterricht ein wenig aufzulockern und mit bewegten Bildern die Lehrinhalte zu untermalen. Genau dies können Computerspiele auch.

Digitale Spiele sind keine Randerscheinung mehr, die ab und an mal genutzt werden. 93 % der 10- bis 18-Jährigen spielen regelmäßig Computer- oder Videospiele und die Zahlen steigen jährlich weiter an (Bitkom Research, 2014). Die Debatte über die sogenannten „Killerspiele“ ist fast überholt, stammt sie noch aus der Zeit, als Erwachsene in ihrer Kindheit keine digitalen Spiele kannten.

Wer sich mit der Digitalisierung und dem heutigen Zeitalter gezielt auseinandersetzen möchte, kann digitale Spiele nicht mehr ignorieren.

Es gibt Sprachunterricht, lebendige Geschichte oder Kunstprojekte mit Spielen, in denen beispielsweise in Minecraft (ähnlich wie virtuelles Lego) die Schule nachgebaut werden soll. Darauf baut dann der Mathematikunterricht auf, indem anhand der Anzahl der Bausteine der Flächeninhalt berechnet werden soll. Es mag wirken wie kleine nebensächliche Spielereien, doch haben die Schüler*innen mehr Spaß und Motivation am Unterricht, was bewiesenermaßen den tatsächlichen Lernerfolg immens steigert.



Zudem ist bekannt, dass Wissen durch Aktivwerden effizienter gespeichert wird. Auch fernab der Schule wurde das Potential erkannt, Sozial- und Teamkompetenzen in digitalen Spielen zu steigern. In verschiedenen Computerspielen werden Mannschaften gebildet, die online gegen andere Mannschaften antreten.

Dabei muss sich organisiert werden, Taktiken ausgeklügelt und untereinander deutlich kommuniziert werden. Tatsächlich werden die gleichen Fertigkeiten entwickelt und erweitert wie bei anderen Mannschaftssportarten – auch wenn der Bewegungsaspekt wegfällt. Nicht umsonst werden Online-Mannschaften in vielen Ländern finanziell unterstützt. Der sogenannte eSport ist in Japan, Südkorea oder den USA längst ebenso etabliert wie etwa Fußball in Deutschland.

Entsprechend gibt es viele Projekte, die darauf aufbauen, Kinder und Jugendliche direkt über digitale Spiele zu erreichen. Die Sozialarbeit weiß, wie schwierig es ist, ein junges Klientel anzusprechen und zu halten. Noch schwieriger wird es, wenn Kinder und Jugendliche aus allen Altersgruppen und aus allen sozialen Schichten gleichermaßen unterstützt werden sollen.

Bildschirme faszinieren und mit entsprechenden medienkompetenten Mitarbeiter*innen kann diese Faszination genutzt werden, um gemeinsam neue Ziele zu erreichen und auch soziale Schichten zu verknüpfen.

Auch der Aspekt der Partizipation kann über gemeinsames „digitales“ Spielen zur Geltung kommen.

Selbstverständlich sind die digitalen Spiele kein Allheilmittel für kommende Generationen. Allerdings bieten sie weit mehr Potential als die bloße Furcht vor Sucht und Gewalt.

Dafür benötigt es jedoch Kompetenz und für diese braucht man ein unvoreingenommenes Interesse. Denn wenn wir wissen, wie dieses Medium funktioniert, wie sie auf uns wirken, können wir lernen, mit diesem umzugehen und auch Kindern und Jugendlichen beibringen, wie man aufgeklärt spielen kann.

Bis dahin und auch darüber hinaus ist jedoch die Kommunikation wichtig. Wenn das Kind mehr über das Spiel weiß als die Eltern, die das Spiel kauften, sollte man sich trauen zu fragen, was das Kind im Spiel eigentlich macht und sich vom Kind unvoreingenommen aufklären lassen.

› Vielen Dank.







Organigramm des KPRd

Auftraggeber			
Oberbürgermeister Jochen Partsch			
Polizeipräsident Bernhard Lammel			
Bürgermeister Rafael Reißer			
Sozialdezernentin Barbara Akdeniz			
Förderkreis	Management	Präventionskonferenz	
UNTERSTÜTZUNG	KOORDINATION	FORUM	
SPONSOREN	LEITUNG:	NETZWERK	
Förderverein Prävention e.V.	Volker Weyel Suchthilfekordinator	› Präsentation	
› öffentlich	GESCHÄFTSSTELLE:	› Reflexion	
› finanziell	Frank Sporck	› Austausch	
› strukturell		Planung von	
Ausschreibung des Wettbewerbs "Suchtprävention konkret"	MITGLIEDER:	› Konzepten	
und	Uwe Walzel Polizeipräsidium Hessen	› Projekten	
Verleihung des Darmstädter Präventionspreises	Dr. Hubert Köhler Staatliches Schulamt		
	Prof. Dr. Angelika Groterath Hochschule Darmstadt		
und	Ralf Rainer Klatt Sportamt EWissenschaftsstadt Darmstadt		
Exemplarische Projektförderung	Georg Berg Deutsche Flugrettung DRF		
ARBEITSGRUPPEN			
AG Innenstadt	AG Europaplatz	AG Sicherheit	AG Sucht
AG K.O.B.R.A.			





KPRd

Kommunaler
Präventionsrat
Darmstadt

KPRd – Geschäftsstelle
Frankfurter Straße 71
64293 Darmstadt
Telefon (061 51) 13-2870
Telefax (061 51) 13-3474
info@kprd.de
www.kprd.de